

— Von dem Dresdener Turnfeste wird folgendes ergötzliches Vorwommis erzählt. Als der Festzug die Wildstrußerstraße passierte, erscholl vor einem Laden, in dessen gänzlich ausgeräumtem Erker eine Anzahl junger Damen Platz genommen, um den Zug anzusehen ein nicht enden wollendes „Gut Heil.“ Die Zuschauer konnten sich nicht erklären, weshalb gerade hier die Turner ihr „Gut Heil“ so stark ertönen ließen, bis man endlich den Grund entdeckte, worauf sich erst recht eine kolossale Heiterkeit der Menge bemächtigte. Der Laden war nämlich ein 50 Pfennig-Bazar und beim Austräumen hatte man vergessen, folgende Plakate zu entfernen: „Stück für Stück nur 50 Pfennig!“

— Der Prozeß gegen den Uhrmacher Pel in Paris wegen Vergiftung seiner beiden Frauen und seiner Wirtschafterin Elise Böhmmer machte vor einiger Zeit viel von sich reden. Pel wurde, obgleich er seiner Schuld nicht überwiesen werden konnte, zum Tode verurteilt. Jetzt ist die Sache nochmals verhandelt und diesmal lautet das Urteil auf lebenslängliche Zwangsarbeit.

— Eine besondere Aufmerksamkeit erwiesen unlängst zwei Wiener Aerzte einem jüngeren Kollegen. Sie teilten ihm in einem mit ihren beiden Unterschriften versehenen Briefe mit, daß sie ihm zur Feier des Tages etwas zu spenden beschlossen, was er noch nie beisehen, und haben ihn, den Ueberbringer ihrer Zeilen, einen Patienten, als Geburtstagsgeschenk freundlich aufzunehmen und vor Schaden zu bewahren.

— [Ein weißer Rehbock.] Wiener Blätter melden: Auf Anordnung des Kronprinzen von Oesterreich gelangte ein bei dem Nachsuchen im Fürstenthum des Kronprinzen in Klausen-Deppoldsdorf aufgefundenes seltenes Wildstüd nach Bogenburg, von wo es nach eingehender Besichtigung Herrn Hodel zur Präparierung nach Wien gesendet wurde. Es ist dies ein Rehbock, ein Spießer, welcher mit Ausnahme einiger kurzer, normal rötlich gefärbter Streifen über die Keulen vollkommen weiß ist. Selbst nur teilweiser Albinismus gehört beim Rehbock zu den besondern Seltenheiten. Dieses für den Jagdzoologen sehr interessante Stüd wird der Sammlung des Kronprinzen einverleibt werden.

— [Gut gedient.] Folgendes Hiftörchen wird der täglichen Rundschau aus Johannes van Dewalls Nachlaß mitgeteilt: Bei einem österreichischen Regiment stand ein Hauptmann, der sehr still und zurückhaltend war, und der daher bei seinen Kameraden in dem Maße der Schüchternheit stand, ja dem viele sogar nicht den persönlichen Mut zutrauten, der dem Krieger gebührt. Der Kommandeur dieses Regiments, ein Oberst Graf Leiningen, in der ganzen Armee bekannt wegen seiner Abenteuer und lustigen Streiche, erfuhr davon und beschloß, sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes zu überzeugen. Beim Mittagessen, welches die Offiziere gemeinschaftlich einnahmen, richtete daher der Oberst es so ein, daß besagter Hauptmann seinen Platz neben ihm erhielt. — Die wirklich ungewöhnliche Schüchternheit und Zurückhaltung desselben machte den Grafen immer mehr glauben, daß die Kameraden ihn richtig beurteilten und auch er begann denselben für einen entschiedenen Feigling zu halten. Beim Dessert daher brachte er das Gespräch geschickt auf das Pistolienschießen, worin der Graf Meister war und endlich schickte er nach seinen Pistolen, um einige Proben seiner Geschicklichkeit abzulegen. Die Pistolen kamen und der Graf, dem Hauptmann auf die Schulter klopfend, sprach zu demselben: „Wie wäre es, alter Freund, wenn Sie mir einmal die Kreuzerfemmel hielten, ich will sie Ihnen aus der Hand schießen.“ Alle Offiziere horchten gespannt auf, und betrachteten schadenfroh lächelnd den Hauptmann, der sich natürlich gegen diese Zumutung sträubte. Als aber der Oberst in seiner Aufforderung dringender wurde, ergriff der Hauptmann ruhig die Kreuzerfemmel, nahm dieselbe zwischen Daumen und Zeigefinger, und hielt dieselbe ohne zu zittern. Der Schuß trachte, die Kugel war mitten durch die Semmel gegangen. Das Gelächter der Kameraden verstummte, sie schämten sich, zu gering von einem Hresgleichen gedacht zu haben. Ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre, trat der Hauptmann wieder an den Tisch, nahm die andere Pistole in die Hand und sagte mit dem treuherzigsten Gesicht von der Welt, indem er das Schießwerkzeug betrachtete: „Schaun's Herr Graf, das muß ich halt sagen, das haben's sehr schön g'macht, das möcht ich halt auch emal probieren. Jetzt, wenn's wollen die Gnab hab'n, halten's mir mal die Semmel, vielleicht trifft i a.“ — Es war interessant, die Gesichter der Offiziere zu sehen, die eben noch so

schadenfroh lachten, — der Spieß hatte sich gedreht, Verlegenheit und Angst spiegelte sich in aller Blicke, am meisten bestürzt war der Oberst selbst. — „Aber Menschenkind, haben Sie denn schon jemals in Ihrem Leben Pistolen geschossen?“ fragte er verwirrt. — „Nein, mein Herr Oberst, ich hab' halt mein Lebtag noch kein Pistol in der Hand g'habt, um so mehr würd's mich freuen, wenn i halt richtig treffen thät!“ — Da half kein Reden, der Graf war gezwungen, um sich vor seinem Offizierskorps keine Blöße zu geben, dem Ansuchen des schüchternen Hauptmannes nachzukommen. Was in seinem Herzen vorging, weiß niemand; so viel ist gewiß, ruhig, ohne mit der Wimper zu zucken, hielt er demselben — die Semmel! Langsam nahm der Hauptmann das Pistol in die Höhe, langsam zielte er — allen stockte der Atem, es war plötzlich so still im Saale, daß man ein Haar hätte fallen hören können, da auf einmal setzte der Hauptmann ab. „Nein,“ sagte er harmlos lächelnd, „das wird halt nit geh'n, i hab' nit dran gedacht, i könnt ja möglicherweise daneben schießen, da könnt ja ein Malheur draus g'sch'h'n.“ — I dank Ihnen halt vielmal, Herr Oberst, aber i will's lieber lass'n,“ und ruhig legte er die Pistole auf den Tisch und setzte sich still an seinen alten Platz. — Vierzehn Tage später war unser schüchtern Hauptmann Major in einem anderen Regiment, und sein strenger Oberst ist seitdem sein bester Freund geworden.

— [Ein Reise-Abenteuer.] Ist an einem der letzten Tage einem Rittmeister auf der Reise von Dux nach Prag passiert. In dem Koupée, welches der Rittmeister mit einem eleganten Herrn in Zivil teilte, war eine drückende Schwüle. Der Offizier bat seinen Reisegefährten um Entschuldigung, entlebigte sich seines Waffenrock und seiner hohen Stiefel, schlüpfte in Pantoffel und setzte eine Keisemütze auf. Bald darauf schlummerte er ein. In der Station Herrnsdorf, wo der Zug spät in der Nacht anhielt, verließ der Rittmeister auf einen Augenblick den Waggon, plötzlich erscholl das „dritte Läuten,“ hastig stürzte er auf den Zug los — verwechselte aber das Koupée und stieg in ein leeres ein. Der höfliche Reisegefährte aber, in der Meinung, der Offizier sei in der Station zurückgeblieben, warf Waffenrock, Mütze, Säbel und Stiefel samt einem Handkoffer eiligst zum Fenster hinaus. Der Rittmeister, der in der nächsten Station das frühere Koupée wieder aufsuchte, war begreiflicherweise über den Liebesdienst, den ihm der zuvorkommende Fremde erwiesen, nicht gerade sehr erbaut. Es blieb nun nichts übrig, als auszusteigen und nach Herrnsdorf zu telegraphieren, von wo die glücklich aufgefundenen Uniformstücke samt Koffer mit dem nächsten Zuge nachgeschickt wurden.

— [Honorar für einen Schwan.] Mit einem Bremer Dampfer, so meldet ein angesehenes amerikanisches Blatt, ist kürzlich ein Geldbrief mit 16,310 Dollars nach Berlin expediert worden. Derselbe war an Herrn Franz von Schönthan adressiert und enthielt die ihm von den deutschen Theater-Direktoren von Chicago, Belleville, Milwaukee und Cincinnati übermittelten Tantiemen für die Aufführungen seines Schwanke: „Der Raub der Sabinerinnen.“ Dieses transatlantische Honorar stellt ein Kapital von über 65,000 M. dar.

— [Uebergang.] Schauspielerin: „Wie, Mutterrollen soll ich übernehmen? . . . Dazu, Herr Direktor bin ich noch viel zu jung!“ — Direktor: „Nun denn, mein Fräulein, so versuchen Sie es mit Müttern von ganz kleinen Kindern.“

Rätsel.

Ich habe einen guten Freund,
Der stets aus neu bei mir erscheint,
Er kommt im schönsten Kleide;
Doch ist die Freundschaft sonderbar,
Ich bin ein grausamer Nachbar
Das wird dem Freund zum Leide

Erst wird er nämlich aufgehängt,
Und dann verliert er, eh er's denkt,
Unmählich seine Sachen;
Hab ich ihm alles dann geraubt,
Und steht er da total entlaubt,
Kommt er in Ofens Rachen.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Darwin, Gba, Eider, Werber, Lineal, Nadel, Ewald, Fendler, Bänderer, Rinaldini, Indianer, Diener, Arena — **Niederwald.**
Richtig gelöst von: E. S. G., A. Sch., E. F. und E. T. in Lüdenscheid.

Samstagsblatt

zur

Unterhaltung und Belehrung.

Verantwortlicher
Redakteur:
H. W. Crone.

Beilage des Lüdenscheider Wochenblatts.

Druck und Verlag
von W. Crone jr.

N^o 34.

Samstag, den 22. August.

1885.

21

Die Frankenburg.

Original-Roman von M. Romany.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

„Das ist eine Nachricht, die meine kinsten Träume für Deine Zukunft überbietet,“ sagte sie in einem mütterlich-wohlgefälligen Tone, „geseht natürlich, der Graf meint es wahrhaft ehrlich mit Dir.“ — „Seine Absichten gegen mich können nicht schlecht sein,“ entgegnete Elsa mit Wärme. — Die Gräfin lachte. „Das dachte und sprach Deine Mutter.“ — Dem Mädchen gingen diese Worte wie ein Pfeil ins Herz. „Wenn das Unglück gewollt, daß mein Vater sich eines Vergehens schuldig gemacht,“ erwiderete sie schüchtern, „so folgt doch nicht, daß auch mein Viktor denselben Fehler begeht.“ — „Warum denn zeigt er mir seine Verlobung nicht an?“ meinte sie in stehendem Tone. — „Das wird er nicht versäumen,“ gab Elsa zur Antwort, „ich weiß, daß er heute noch seine Aufwartung macht.“ — „Gente noch?“ wiederholte Klothilde freudig, „nun das trifft sich vorzüglich, da werde ich in der Lage sein, zu erproben, ob er es ehrlich mit Dir meint.“ — „D,“ machte das Mädchen, „ihm gehört das ganze all meines Denkens. Was auch geschehen möge, mein Herz verliert den Glauben an den Geliebten nicht.“ — „Du bist ein thörichtes Kind. Laß mich jetzt,“ sagte sie plötzlich wie vom Baume gebrochen, „das Kommen und Gehen der Besuche während des ganzen Morgens hat meinen Kopf etwas abgespannt. Ich brauche Ruhe. Morgen, übermorgen, wenn Du willst, bist Du mir angenehm. Dem Mädchen kam diese Aufforderung gelegen; sie hauchte einen Kuß auf die Hand der Gräfin und entfernte sich.

Raum war sie gegangen, als Klothilde sich auf einen Divan gleiten ließ. In ihrem Innern tobte ein Sturm. Aber nicht mehr der Schmerz über das Kommen war es heute, was ihre Seele bewegte; es war nicht mehr Furcht, in das Glend des Lebens hinabgestoßen zu werden; auf dem Allgemach versteinten Wollen ihres Herzens wucherte eine andere Saat. Der Entschluß, ihre Stellung und deren materielle Interessen bis zur letzten Sekunde zu wahren, genügte, um die ganze Thätigkeit ihres Geistes in Anspruch zu nehmen; denn jetzt, da sie sich der Gesellschaft und dem Leben gezeigt, wollte sie unter gar keiner Bedingung den Platz, welchen sie sich erobert, auf so einfache Weise verlieren; sie wollte Titel und Reichthum behaupten und losse es ihre Seligkeit, gälte es der Mädchen's Ruin.

Klothilde bedurfte jetzt nicht lange Zeit mehr des Grübelns, ihr Entschluß war gefaßt. Sie war sicher, der jüngeren Nivalin den Siegestrang entzissen zu haben, bevor sich die ihres Glücks recht bewußt ward. Ueber das Wie war sie sich freilich in diesem

Moment noch nicht einig, aber sie vertraute ihrer Chance und dem Zufall, den sie ja so vortrefflich zu nützen verstand. Ein Diener, der den Besuch des Grafen Hohenheim meldete, rief sie endlich aus ihrem Gedankengange wach. Sie erhob sich. Liebenswürdig trat sie dem jungen Edelmann entgegen, mit eifertvoller Zeremonie bot sie ihm die Hand. „Welche Ehre, Sie wieder einmal meine Salons betreten zu sehen,“ sprach sie im Tone heiteren Scherzes, „fast wollte es mir scheinen, als hätten Sie meine Gesellschaft gemieden.“ — „So war es nur der Schein, welcher trägt,“ fiel der Graf ihr ins Wort, „ich schäme in dem Hause von Sternenberg das Andenken meines Freundes und werde ich mich niemals entfremden.“

„In der That,“ meinte Klothilde betreten; „also nur die Anhänglichkeit an den Freund ist es, welche Sie hierher führt?“ — Der Graf stieg. „An einem engeren Verkehr, gnädige Gräfin,“ meinte er lakonisch, „hindert mich unstreitig die bunte Gesellschaft.“ — „Gesellschaft,“ fiel Klothilde ironisch ein. „Sie ist nichts, mein lieber Graf, als ein Spielzeug, ein Zeitvertreib.“

„Ich liebe dergleichen nicht,“ entgegnete Viktor, „wenn ich mehr als ich anfänglich die Absicht hatte, fern blieb, so geschah es.“ — „Weil Ihr Herz von etwas anderem in Bande gelegt war. Sprechen wir offen miteinander, lieber Graf.“

Viktor wurde rot. „Sie mutmaßen —“ — „Es war Mutmaßung,“ erwiderte Klothilde, „doch jetzt ist diese Mutmaßung Gewißheit. Elsa sprach mir vor etlichen Stunden von ihrer Verlobung.“ Bei der Erinnerung an sein Glück strahlte das Antlitz des Grafen. „Ich habe das liebe Kind zu meiner Gemahlin erkoren,“ meinte er lächelnd in Glückseligkeit; „bis jetzt ist es noch Geheimnis, aber in einem halben Jahre, so denke ich, wird sie die meinige sein.“ — „Ahor!“ begann die Gräfin im Eifer der Erregung, „wissen Sie auch, welch lächerliche Fandlungsweise Sie mit dieser Heirat an den Tag legen würden? wissen Sie, wer dieses Mädchen ist, der Sie in solch blinder Verehrung Ihre Neigung geschenkt?“ — „Ich weiß es, gnädige Frau,“ erwiderte Viktor gemessen, „doch wird es die zukünftige Gräfin Hohenheim in den Augen biederer Leute niemals herabsetzen, daß sie von niedriger Herkunft ist.“ — „Es steht Ihnen gut, mein lieber Graf, in solch eoler Weise für das Mädchen in Ihrer Weise in die Schranken zu treten,“ meinte Klothilde ironisch, „jedoch müßte ich nicht die ehrlich denkende Frau sein, wenn ich nicht den Vatersfreund meines Gatten wollte aufmerksam machen, welche Gefahr ihm mit solcher Verheiratung droht. Ich bin überzeugt, daß Sie meine Worte in einem andern Sinne deuten, denn ich weiß, Sie mißachten ein wenig die Gräfin von Sternenberg; mißachten Sie, weil sie, um ihrem Herzen Zerstreuung zu bieten, einem freundenumrauschten Leben zu huldigen scheint. — Wüßten Sie,

welche Gefühle mich auf diese Bahn geführt, Sie würden in ihrem Urteil milder streng und weniger anmaßend sein. Ich lebte viele Jahre nach meines Vaters Tode in Zurückgezogenheit auf meiner Besitzung," fuhr sie nach einer Pause, die zu unterbrechen Viktor sich mit keine Miene bemühte, in ihrer Verebtheit fort, "ich kümmerte mich nicht um die Hauptstadt und um die glänzenden Feste, die Hingebung an den Sohn, die Erinnerung an den Toten, gestalteten mir die Einsamkeit meines Daseins zu einem frommen Paradiese. Da kam ein Fremder — ich hatte ihn nicht gerufen — und führte für immer mein rubiges Glück, nach langen Jahren der Abwesenheit kam er nach München, er suchte mich auf, die ich an sein Leben nicht dachte, er trat mir gegenüber und — mein Herz war dahin."

"Ich war nicht thöricht genug, zu glauben, daß ich jemals die Gegenliebe dieses Fremden gewänne," fuhr sie fort, "denn wie möchte wohl ein Mann, der zum erstenmal unabhängig im Leben steht, irgend welche Neigung zu einer Witwe in meinen reiferen Jahren gewinnen? Aber die Ruhe meines Daseins war verloren. Ich verließ die Frankenburg und kam in die Hauptstadt; werden Sie mich auch jetzt noch verdammen, daß ich mich dem wilden Lärmen dieses freudenumrauschten Lebens zum Opfer gab?" — Viktor mußte nicht, was ihm geschah. "Sie belieben zu scherzen," stotterte er. Er wußte selbst nicht, was er sagte. — "Nennen Sie es Scherz oder Thorheit, die Wirkung bleibt, wie sie ist. Doch um auf unser vorheriges Thema zurückzukommen," nahm Sie das Gespräch von einer anderen Seite wieder auf, "so gestatten Sie mir, Ihnen über Dinge, die Ihnen bis jetzt fremd zu sein scheinen, Aufklärung zu geben; es ist die Pflicht, welche mir befiehlt, Ihnen den Spiegel der Wahrheit vor Augen zu halten. Sie lieben Elsa und wollen Sie zu ihrer Gemahlin erheben, Sie wissen, daß der Name dieses Mädchens nicht makellos ist."

"Es ist nicht des Mädchens Schuld, daß sie von einer Landstreicherin abstammt," entgegnete Viktor. "Freilich ist diese Tatsache nicht eben angenehm, aber in den Kreisen unserer Hauptstadt vollständig unbekannt; die Neigung, welche mich zu dem Kinde hinzieht, beeinträchtigt diese unlaute Verwandtschaft nicht." — "Um so peinlicher dürfte eine andere Neuigkeit sein. Nicht etwa, daß ich dem Mädchen zu schaden gedächte, denn sie steht, wie Sie wissen, seit Monaten unter meinem Schutze; nur die Ehrlichkeit, welche ich Ihnen schuldig bin, öffnet mir den Mund. Sie wissen nicht, daß Ihre Elsa zu einem gewissen hohen Herrn unserer Hauptstadt in sehr engen Beziehungen steht?" — Viktors Antlitz überzog sich bei diesen Worten mit einer Purpurglut, als ob ihn der Biß einer giftigen Natter aus seinen Träumen schreckte, sprang er von seinem Sitze auf.

"Das ist eine Lüge!" brachte er mehr schreiend als sprechend hervor, "meine Elsa ist unschuldig und rein wie die Sonne. Dergleichen Angriffe auf ihre Ehre sind nichts, als die neidischen Ausbrüche einer niedrigen Seele!" — "Ich danke Ihnen," entgegnete Klothilde verbißnen. "Hätte ich gewußt, daß Sie meiner Aufrichtigkeit auf solche Weise begegnen, so hätte ich meine Lippen verschlossen. — Die Männer," fuhr sie in boshafter Weise fort, "wollen das Ungemach, welches ihnen droht, nicht für wahr anerkennen, bis sie von der Seite der öffentlichen Meinung auf die Schande, in welcher Sie leben, aufmerksam gemacht werden."

Noch immer stand Viktor auf demselben Flecke, regungslos und bleich. "Ich bitte, sich zu mäßigen, meine Gnädige," entgegnete er, vibrierend im Tone. "Sie sprechen da eine Beleidigung gegen ein Mädchen aus, das seit gestern als meine Braut mir angehört. Sind Sie imstande, mir einen Beweis der Wahrheit Ihrer Aussage zu bieten? Oder nehmen Sie Ihr zu schnell hingeworfenes Wort als nicht wahr zurück?"

Klothilde lachte auf. "Einen Beweis wollen Sie hochgeschätzter Herr?" kam sie ihm mit heißender Schärfe entgegen, "da bin ich so frei, Ihnen dienen zu können. Genügt es Ihnen, daß dieser hohe Herr der Ihnen bekannte Baron Edwin von Riptau ist?" — "Nein." — "Auch nicht, wenn ich behaupte, daß Elsa von diesem hohen Huldigungen annahm?" — "Auch das nicht." — "So muß ich zu dem äußersten greifen." Sie biß sich in die Lippen. "Wie war es doch gleich? Fast — ja doch — so war es. Urteilen Sie über die Richtigkeit der Sache nach eigenem Ermessen," meinte sie, nachdem sie auf ihren Platz zurückgeglitten war, "morgen abend, man gibt, wie Sie wissen, die Fäbri — wird Fräulein Elsa mit ihrem Freunde, dem Baron Edwin von Riptau, in der Loge erscheinen. Finden Sie das

nicht reizend?" — "Woher wissen Sie das, meine Gnädige?" fragte Viktor bebend. — "Das gehört nicht zur Aufgabe meiner Erklärung," gab Klothilde zurück. "Ist es Ihnen nicht unangenehm, den Beobachter zu spielen, so verschafft Ihnen meine Nachricht die beste Gelegenheit."

Wie eine Salzsäule stand Graf Hohenheim da, sein Herz klopfte hörbar; es dauerte einige Minuten, bis er die Worte hervorbringen konnte: "So erlauben Sie, daß ich mich empfehle." — Klothilde fuhr zusammen. "Sie werden die Oper besuchen?" fragte sie schnell. Der Graf bejahte. "Ohne zuvor mit Elsa gesprochen zu haben?" — "Es sei. Wehe aber, wenn Sie mich täuschen!" — "So gestatten Sie mir," hielt ihn die Gräfin zurück, "daß ich — nur an diesem Abend — in Ihrer Gesellschaft sei." — "Sie in meiner Gesellschaft?" — "Ich habe für die Dauer der Saison eine Loge genommen, wollen Sie mein Gast an diesem Plage sein, so finden Sie für Ihren Zweck die beste Gelegenheit." Viktor zögerte, dann nahm er das Anerbieten an. Er ließ noch ein paar Worte fallen und entfernte sich, nachdem er noch einmal versprochen, bis zum Besuche des Theaters die Begegnung mit Elsa zu meiden, auch schriftlich mit ihr in keiner Beziehung zu sein.

Am Abend desselben Tages, da alles rings im Schläfe lag, saß eine bleiche Frau vor ihrem Tische und überflog mit prüfendem Blicke zwei Briefe, welche die Gewandtheit ihrer eigenen Feder soeben geschaffen; zwei Briefe, die berebten Zeugen der boshaftesten Lüge, deren ein Wesen im Augenblicke seiner Drangsal fähig ist. Mit gläsernem Auge starrte sie auf das Werk ihrer Bosheit; ihre Züge wurden eifriger, ihre Lippen preßten sich fester zusammen, je länger der Blick auf den verhängnisvollen Papieren haften blieb. Es stand da, wie folgt: "Meine vielgeliebte Elsa! Da es mir unmöglich ist, Dich im Laufe des Tages zu sehen, muß ich Dich hiermit schriftlich auffordern, morgen abend in meiner Gesellschaft im Theater zu sein. Begib Dich frühzeitig ins Foyer, wo ich Deine Ankunft erwarte. Sollte aber der Zufall wollen, daß ich bis über den Beginn der Vorstellung aufgehalten würde, so nimm Deinen Platz; ich finde Dich alsdann bald. Dein Billet liegt bei. Mit tausend Küffen Dein Viktor."

Im zweiten Brief hieß es: "Teuerster Baron! Der Umstand, daß unsere Begegnung im Hause der Gräfin war, hinderte mich zu sprechen. Ich muß Sie sehen. Kommen Sie morgen abend in die Oper, erste Loge zur rechten, dort werden Sie finden. Kommen Sie nach Beginn der Vorstellung.

Elsa Grison."

Bald waren nun diese Briefe, deren Aufschriften, gleich den Briefen selbst, in durchaus verschiedener Handschrift die Namen zeigten: "Frä. Elsa Grison" und "Sr. Hochwohlgeborenen Baron Edwin von Riptau" in Couverts gelegt, und die majestätische Gestalt der Gräfin bewegte sich in den Korridor und schließlich die Treppe hinab. Mit bebenden Fingern wie sie den Portier aus seinem Schlummer, der in seiner Loge von niemanden gehört, seit einer geraumen Weile eingeschlafen war. "Diese Briefe müssen ungesäumt in den Postkasten," befahl sie, "ihre Ankunft am frühen Morgen ist von Wichtigkeit." Eine Goldmünze bekräftigte ihren Auftrag. Der Mann dankte und ließ es an der Vollziehung der Bestellung nicht fehlen, indes Klothilde langsamen Schrittes in ihre Gemächer zurückkehrte, um sich auf ihre Schlummerstatt gleiten zu lassen.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Oper sollte in wenigen Minuten ihren Anfang nehmen. In unabsehbarer Menge strömte das Publikum herbei; Wagen und Equipagen fuhren ohne Unterlaß an dem Portale vor und durch die Seitenthüren drängte sich unaufhaltsam die Schar der Fußgänger herbei; denn ein gefeierter Stern am theatraischen Himmel, die russische Kammerfängerin L. . . , war zu einem Gastspiele in der bayerischen Hauptstadt erschienen und trat heute zum erstenmale vor das Publikum. Schon seit einer halben Stunde waren Galerie und Parterre mit Schaustiften übersät und auch die übrigen Plätze füllten sich mit eilender Schnelle; im Foyer und auf den Treppen wogte es in buntem Durcheinander, denn jeder von allen wollte gewiß sein, seinen Sitz zu erhalten, bevor der letzte Platz am Kassenschalter fortgegeben sei. Im Gewühl dieser Menge von einem Schawl umhüllt, das Ant-

litz verschleiert, stand Elsa, auf den Arm des alten Moritz gestützt. Sie harrete des Geliebten, jedoch Minute auf Minute ging vorüber und Graf Viktor kam nicht.

Einmal wollte es dem Alten scheinen, als eile der junge Edelmann die Treppe zur Linken hinan, im nächsten Moment aber ließ er diese Annahme für eine Täuschung passieren, denn das überhandte Billet lautete auf die Loge zur rechten und somit konnte der Graf unmöglich die gegenüberliegende Treppe hinaufgestiegen sein. Eine Weile verging. Jetzt verkündete die Glocke den Beginn der Ouvertüre und alles, was noch draußen war, eilte an seinen Platz; auch Elsa sollte sich nach des Alten Meinung jetzt in die Loge begeben, aber schüchtern ob des ungewohnten Glanzes hielt sie sich zurück. Unterdessen spazierte der Baron mit triumphierender Miene auf dem Plage umher. Schon vor einer Viertelstunde hatte er auf einen Augenblick die Halle betreten, in der Absicht, sich dort aufzuhalten, bis seine Zeit gekommen sei; jedoch sein gierig prüfender Blick hatte bald in der verschleierte Dame die von ihm erwartete Schöne gefunden und in der Meinung, seine Gegenwart im Foyer sei, da sie sich noch in Gesellschaft eines alten Mannes befand, vorerhand stehend, war er kurz entschlossen, sich draußen die Zeit zu vertreiben, bis sie würde endlich in der Loge sein. Die erste auf dem Plage des Rendezvous war die Gräfin Klothilde. Eine halbe Stunde schon vor Beginn der Vorstellung hatte sie in Begleitung des Knaben ihre Loge in Anspruch genommen; sie zitterte vor Erregung, denn der heutige Abend — es war ja nicht anders möglich — brachte die Entscheidung über ihr und ihres Kindes Stellung und Geschick.

Fortf. folgt.

Verschiedenes.

[Eine neue Anwendung der Photographie.] Von Francis Galton in London wurde kürzlich eine eigenartige Anwendung der Photographie ins Leben gerufen, welche große Aufmerksamkeit erregt. Derselbe fertigte, wie die "Rever-Big." mitteilt, Durchschnittsporträts oder typische Bilder an, indem er das einer Anzahl von Personen Gemeinsame in einem einzigen Bilde fixierte und das rein Individuelle ausschloß. Es ist leicht einzusehen, daß diese Methode von Wert ist, wenn man eine scharfe Charakteristik von Menschen derselben Berufsstufe oder der Eigentümlichkeit im Gesichtsausdruck eines ganzen Standes bildlich ansgeprägt erhalten will. Um diese Art der Darstellung zu erklären, erinnere man sich, daß ein Reisender in fremden Ländern bei einer anderen Völkerrasse unmöglich das eine Individuum vom andern unterscheiden kann, ausgenommen, wo das Alter oder das Geschlecht die Unterschiede recht auffällig machen. Der Grund davon ist, daß der flüchtige Eindruck auf die Netzhaut, der in unserem Gedächtnis von dem Aussehen jeder einzelnen Person aufbewahrt wird, zu kurz ist. Nur ein Durchschnitts- oder typisches Bild von allem, was der Rasse gemeinsam ist, prägt sich ein; jede Individualität ist dabei ausgeschlossen. Galton hat nun die solchen Eindrücken entsprechenden Bilder durch die Photographie festgehalten, um zunächst den charakteristischen Gesichtsausdruck von Dieben, Fälschern und anderen Verbrechern der Londoner Gefängnisse darzustellen. Bei Gelegenheit der vor einiger Zeit in Washington abgehaltenen Zusammenkunft von Mitgliedern der amerikanischen Akademie der Wissenschaften wurde diese Methode ebenfalls angewandt, um aus einer Anzahl von Einzelporträts ein typisches Bild anzufertigen. Prof. Baird, Präsident der Smithsonian Institution, gewährte dazu die Benutzung der photographischen Einrichtungen und Apparate des Nationalmuseums. Die gelehrten Herren wurden zunächst einzeln in derselben Stellung photographiert, wobei die Augen stets auf zwei besonders markierte Punkte der Camera gerichtet waren. Die so erhaltenen Glasnegative wurden dann in einen sorgfältig konstruierten Apparat gehoben, um mittelst durchfallenden Lichtes ein einziges positives Gesamtbild zu erhalten. Die Platte für das letztere hatte nur eine geringe Empfindlichkeit, so daß ein gutes Bild erst bei einer Expositionsdauer von 62 Sekunden erhalten worden wäre. Da es nun darauf ankam, von allen 31 Mitgliedern der Akademie ein einziges Bild zu erhalten, so durfte die Dauer der Belichtung jedes Glasnegatives nur zwei Sekunden betragen. Diese Zeit ist aber nur zu kurz, um einen bemerkbaren Eindruck zu hinterlassen, weshalb nur die allen Bildern gemeinsamen Konturen vollkommen wiedergegeben werden. Was nur einer geringen Zahl gemeinsam war, wird undeutlich

und weniger scharf erscheinen, während das dem einzelnen anhaftende Individuelle gänzlich ausgeschlossen ist. — Je größer die physische Ähnlichkeit unter den photographierten Personen ist, desto besser und schärfer ist das zusammengesetzte Bild (Kompositionsportrait). Eine solche Photographie von Mitgliedern einer Familie oder von nahen Verwandten, deren Ähnlichkeit in den Gesichtszügen ohnehin groß ist, zeigt in der Regel ein scharfes und wohl ausgeprägtes Bild. Die der amerikanischen Zeitschrift "Science" beigegebenen vier Photographien solcher typischen Porträts sind im höchsten Grade überraschend. Nach dem Texte dieser Zeitschrift zeigen die zu einem einzigen Bilde vereinigten Züge der 31 Akademiker den Typus der Intelligenz in Amerika auf dem Gebiete der abstrakten Wissenschaften. Es sind darunter 18 Naturforscher und 13 Mathematiker mit einem Durchschnittsalter von 52 Jahren. Wunderbar ist der Ausdruck absoluter Ruhe, der sich im Gesichte wiederpiegelt. Eine zweite Photographie enthält das typische Bild von 12 Mathematikern, unter denen zwei Astronomen sich befinden, eine dritte dasjenige von 16 Naturforschern (3 Chemiker, 6 Geologen, 7 Biologen) mit einem Durchschnittsalter von 52 1/2 Jahren. Die vierte der vorliegenden Photographien endlich zeigt uns den Typus von 26 Mitgliedern des Topographenkorps der Vereinigten Staaten, die ein Durchschnittsalter von ungefähr 30 Jahren haben. Der ungleich jugendlichere Gesichtsausdruck dieser bei der Landesaufnahme als Geodäten, Geologen und Ingenieure thätigen Männer verrät sofort die Energie, die sie anzuwenden haben, um die zahlreichen Hindernisse ihres Berufs zu überwinden. Diese neue Art von Photographien scheint geeignet zu sein, weiteres Licht über den Ausdruck des menschlichen Antlitzes zu verbreiten. Die Untersuchung der schon vor Darwin oft erörterten Fragen, wie der Gedanke sich im Gesichte ausdrückt und wie der Geist einwirkt, den Körper zu modeln, dürfte dadurch weitere Beiträge und festere Unterlage gewonnen haben.

Die Amme eines kleinen Kindes in Fürstberg a. d. Oder hatte dieses vor sich auf einem Tische sitzen und unterhielt es, indem sie mit einer sehr scharf geschliffenen Schere bearbeitete, daß sie dieselbe vor dem Gesichte des Kindes auf und zumachte. Bei einer Vorwärtsbewegung kam das Kind mit der Nase zwischen die zuckelnde Schere, im Nu war die Nasenspitze abgeschnitten und lag daneben. Man kann sich den Schrecken der Amme und den Schmerz des Kindes denken, ebenso die Enttäuschung des Vaters, welcher seinen Stammhalter auf diese Weise verunziert sehen mußte.

Was ist geschwind? Ein gewöhnlicher Fußgänger legt in einer Sekunde 4 Fuß zurück, ein deutscher Reichspostwagen 8 Fuß, die meisten Flüsse 2—4 Fuß, die Donau 5—6 Fuß, ein schwacher Wind 10 Fuß, ein Segelschiff 14 Fuß, ein englisches Rennpferd 45 Fuß, das berühmte Rennpferd "Sterling" 80 Fuß, ein Windhund 80 Fuß, ein Adler 100 Fuß, eine Bries-taube 120 Fuß, der stärkste Sturm 120 Fuß, der Schall in Luft 1080 Fuß, eine Büchsenkugel 1500 Fuß, eine 24pfündige Kanonenkugel 2300 Fuß, die Erde auf ihrer Bahn 4 Meilen = 96 000 Fuß, das Licht der Welt 42 000 Meilen, der elektrische Funke 60 000 Meilen.

In Götting fand am 14. d. ein Feuerwerk statt, bei dessen Beginn ein Pferd scheu wurde und mitsamt dem Wagen in die dichtgedrängte Menschenmenge hineinrannte. Eine Menge von Personen wurde dadurch schwer verletzt; namentlich kamen einige schwere Knochenbrüche vor.

In der Nähe von Greifenberg i. Schl. fanden kürzlich Leute, welche einen Waldweg vor Ludwigsdorf nach Kunzenhof passierten, den dortigen Revierjäger Einert an einen Baum angebunden, ohnmächtig, mit durchschossenem Arme und einem Knebel im Munde. Die That dürfte als ein Raueakt anzusehen sein, da Einert als strenger und gewissenhafter Beamter in gewissen Schichten der dortigen Bevölkerung wenig beliebt ist.

Wer nicht gern Kommunalsteuern bezahlt, gehe nach Lohmar im Aggerthale. Das Vermögen der Gemeinde besteht in ca. 3200 Morgen Waldbesitz und aus dem diesjährigen Erlöse gelangt an die Eingepfänderten eine den Durchschnittsbetrag übersteigende Quote gleichmäßig zur Verteilung.

Eine Wertlosigkeit, wie sie vermutlich selten vorkommt, ist der Portier im Kurhaus Aarap; er soll nämlich nicht weniger als 100 000 Frs. versteuern und Hauptaktionär des Kurhauses sein.